

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 3

Artikel: Das Erbarmen der Kreatur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Erbarmen der Kreatur

Illustration von Bruno Kessler

Eine Erinnerung von * * *

Einen der letzten schönen Sommer-
nachmittage dieses Jahres verbrachte ich
wieder einmal am Greifensee. Ich war sehr
lange nicht mehr dort gewesen. Als sich
der warme Tag langsam neigte und alle
Dinge schon längere Schatten warfen, legte
ich mich unter einen Baum ins Gras. Vom
langen Baden ermüdet und zudem irgend-
wie eigentümlich benommen, schlief ich

bald tief ein. Ich wußte nicht, wie lange
ich so gelegen hatte, aber als ich wieder
erwachte, empfand ich ein rätselhaftes Ge-
fühl der Angst, das mich offenbar schon
vorher so eigentümlich müde gemacht hatte.
Mir schien nämlich, ich hätte mich gehörig
verschlafen und sollte doch eigentlich schon
längst zu Hause sein. Nun wohne ich zwar
weit weg vom Greifensee, aber in diesem

Augenblick bedeutete « zu Hause » ein Bauernhaus in einem kleinen Dorf hier am Ende des Sees.

Richtig, vom Badeplatz aus konnte ich die in den Obstbäumen fast ganz versteckten Häuser des Dorfes gerade noch ein wenig sehen. Auch empfand ich mich durch und durch als Jüngling, als verängstigten Jüngling, der sich, übermüdet, am stillen, heimeligen Ufer verschlafen hatte. Es dauerte eine ganze Weile, bis ich überhaupt wieder im klaren darüber war, daß ich seit gut zwanzig Jahren kein Jüngling mehr, sondern ein Mann war. Zugleich aber stund mir plötzlich mit größter Lebhaftigkeit ein Ereignis vor Augen, das ich wirklich als Jüngling in jenem Bauernhause des kleinen Dorfes am See erlebte, als ich dort als Verdingbub untergebracht war.

Während des Badens hatte ich scheinbar gar nicht mehr an jene schrecklichen Jahre meiner Jugendzeit gedacht. Um so leidenschaftlicher vergegenwärtigte sie sich mir dafür im Traume und verdichtete sich in jenes Ereignis, das mir den Inbegriff von Leid und Trost bedeutete. Ich habe mich nun entschlossen, das, was damals geschehen ist, vollkommen wirklichkeitsgetreu zu erzählen. Nicht nur, um mich dadurch zu befreien, sondern vor allem, weil mir das Erlebnis ein schöner Hinweis darauf erscheint, daß selbst die triebkräftigsten Tiere einen Instinkt für das Vernünftige haben und sich gelegentlich menschlicher verhalten als bestialische Menschen.

Verdingbuben — das wissen wir ja heute — führen, und führten früher noch viel häufiger, ein ziemlich verschupftes Dasein. Das traf auch bei mir zu. Ja, ich kann sagen, daß ich schon zu Hause so etwas wie ein Verdingbubendasein führte, weil mein von einem falschen Tüchtigkeitsideal geleiteter Vater übertriebene und die kindliche Unbeschwertheit zerstörende Forderungen an mich stellte. Ich war somit schon an allerhand gewöhnt. Trotzdem empfand ich vom ersten Tage an, daß es hier beim Bauer am See doch noch unvergleichlich schlimmer war.

Heute ist mir klar: hier handelte es

sich nicht mehr nur um eine verrückte Erziehung, sondern schon um die Auslebung eines egoistischen, ja sadistischen Triebes. Es war wirklich schlimm! Nicht nur weil ich, bei dem ungenügenden Essen und dem dauernd knurrenden Magen, die Säue um das Futter beneidete, welches ich ihnen täglich herschleppen mußte und deshalb dabei meist auch noch einige der mir so wundervoll erscheinenden Brocken für mich selbst herausfischte; nicht bloß weil ich überhaupt fast keine Ruhezeit hatte; nein, alle diese Galeerenarbeit war auch noch von fürchterlichen Drohungen des Bauern begleitet, die keineswegs solche blieben.

Aber gerade weil ich vom Vater bereits zu einem folgsamen, braven und demutsvollen Jungen herangezogen worden war, nahm ich mein Los als zwar trauriges, aber unveränderliches Schicksal hin, ohne die wahren Beweggründe der täglichen Wutausbrüche zu begreifen. Ja meine Ergebenheit in das Schicksal ging so weit, daß ich immer wieder hoffte, den Bauern durch meine verschiedenen Fähigkeiten und mein wirklich nicht geringes technisches Wissen beeindrucken und umstimmen zu können. Auf diese Weise war aber natürlich sein hemmungsloser Trieb zum Schlagen, ja Erschlagen, nicht zu heilen; er war tief durch das seelische Böse bedingt. Und das war wohl auch der Grund, daß mich das Gesicht, vielmehr die verzerrte Fratze des Bauern immer wieder eigentümlich lähmte. Besonders jenes einmal, als ich nicht alle die von ihm zu heftig geschüttelten Birnen, welche nun zu einem großen Teil den Bach hinabschwammen, in meinen im Wasser ausgebreiteten Armen auffangen konnte. Zur Strafe dafür kam der Bauer mit erhobener Hacke auf mich los. Ich hatte auch schon den Eindruck, daß er mich nun gleich zu Tode schlagen werde, als ich die Worte seiner mir altersgleichen Tochter hörte: « Wenn du den Karl töten willst, dann zuerst mich! » Dieses Dazwischentreten der Tochter rettete mich offenbar und brachte den Bauern zur Besinnung; er trottete weg.

Aber nicht nur der Mensch, auch die Tiere hatten unter ihm zu leiden und kannten ihren Meister nur zu gut. Immer wenn

er den Stall betrat und die lange Reihe der Kühe bis zu den zuhinterst stehenden beiden wilden Muni ablief, kam es daher zu einem gewissermaßen tragikomischen Bild: in geradezu soldatischer Ordnung nämlich schwenkten die Tiere ihre Hinterteile zuerst von ihm weg und, wenn er an ihnen vorbei war, wieder hinter ihn zurück. Auf die Muni schien sich aber seine Bosheit direkt übertragen zu haben; denn es war vollkommen unmöglich, sich ihnen ohne schützende Schranke zu nähern, da sie sogleich mit ungeheurer Wildheit und Wut auf einen losgingen.

Vor diesen Muni hatte ich, begreiflicherweise, eine grenzenlose Angst, vor allem wohl weil ich, ohne es zu wissen, die Bestialität des Bauern auf diese Tiere übertrug, so daß sie mir irgendwie dämonisiert erschienen. Ich wich ihnen deshalb aus, wo ich nur konnte, hatte sie auch noch nie gefüttert, gereinigt oder auch nur berührt. Diese Tiere konnten in mir also nur ein ihrem menschlichen Quälgeist ähnliches Exemplar eines Feindes sehen. Daß ich aber schließlich eines Tages, unfreiwillig und hilflos, in ihre Reichweite zu liegen käme, hätte ich mir nicht einmal zu träumen gewagt. Es kam dennoch dazu, und zwar so:

Ich hatte, wie bereits gesagt, den einfältigen Ehrgeiz, dem Bauern durch meine tatsächlich guten Elektriker-Kenntnisse zu imponieren. Und so sah ich eines Tages der Vollendung meiner ersten größern technischen Tat entgegen, nämlich der Verbesserung einer alten, umständlichen elektrischen Schaltvorrichtung im kleinsten « Häuschen » des Hauses. Alles das mußte natürlich vollkommen geheim ausgeführt werden; denn solche Verbesserungen waren für den Bauern nur « dummes Zeug ». Drum dachte ich, erst die vollendete Tatsache und das bessere Funktionieren der vereinfachten Schaltung könne dem alten Wüterich einiges Verständnis und Zutrauen zu meinem Wissen und Können entlocken. Kaum hatte ich aber die alten Drähte durchschnitten, hörte ich des Bauern schwere Tritte und sein Fluchen über die « unnützen jungen Kerle heutzutage ». Das

brachte mein Vorhaben für den Augenblick zum Scheitern. Im Nu ließ ich Schalter, Drähte, Zange und Schraubenzieher in meinem Hosensack verschwinden, eilte zur Hintertüre hinaus und durch den Schweinestall wieder nach vorn, wo der Bauer sich zum Mistladen anschickte.

« Willst du wohl Mist laden, du fauler Fresser du! » schrie er mich an und erhob schon wieder die Faust.

Darauf stand ich barfuß auf dem Miststock, und während ich Gabel um Gabel vom Stock auf den Wagen hinüberwechselte, war natürlich alle meine vorherige Begeisterung vernichtet, und ich hatte nur noch ein dringendes Anliegen an Gott: er möge doch verhüten, daß der Bauer genötigt wäre, jenes kleinste Häuschen aufzusuchen.

« Und wenn überhaupt nur niemand . . . » Ich wagte schon nicht den Gedanken zu Ende zu denken. Zudem stachen die in meiner Hosentasche steckenden Drähte mich bei jedem Bücken wie boshafte Kobolde in den Bauch und erinnerten mich dauernd an mein unvollendetes Werk. Schreckliche Bilder tauchten vor meinen Augen auf. Ich sah den Bauern, vom elektrischen Strom getroffen, tot zu Bodensinken: Polizei! Richter! Gefängnis! Als mir auch noch einfiel, daß vielleicht sogar die gute Meisterin, die ich überaus liebte, mit den losen Drähten in Berührung kommen und sterben könnte, entschloß ich mich, gleich ein Geständnis abzulegen.

Inzwischen hatte ich in meiner fiebrigen Träumerei nicht bemerkt, daß es Gott offenbar doch gefallen hatte, dem Bauern und mir eine Prüfung aufzuerlegen. Auf alle Fälle war der Meister nicht mehr da — und schon hörte ich einen unterdrückten Schrei. Ich glaubte zu erstarren, und mir glitt die Gabel aus den Händen; in meinen Schläfen hämmerte es unheimlich.

Dann — ja dann ging alles so rasch, daß ich die Reihenfolge der Einzelheiten, die darauf folgten, gar nicht mehr genau festhalten konnte. Ich sah nur plötzlich wieder des Bauern wutverzerrtes Gesicht und seine Augen. Oh, diese Augen! Ich habe seither keine solchen fürchterlichen

Augen mehr gesehen; ich finde auch jetzt noch keine Worte, sie zu beschreiben. Jetzt stand ich ganz und gar im Bann dieser haßerfüllten Augen und konnte mich nicht rühren. Da trat er mich auch schon mit seinen genagelten Schuhen in den Leib und hieb mir in grausam gleichmäßigem Rhythmus die Mistgabel immer wieder in die Haut, seine Finger geierähnlich am Griff verkrallt. Und doch — wer wird das verstehen? — mitten in allem Schmerz war ich doch auch glücklich, in der tröstenden Gewißheit: Der Meister lebt noch, ich habe ihn nicht getötet; ich bin kein Mörder!

Endlich begann sich die Starre in mir zu lösen und, indem ich mich nun zu wehren begann, versuchte ich mich irgendwohin zu retten. In raschem Instinkt erschien mir als der geeignetste Zufluchtsort der Viehstall, und schon war ich auch dort. Doch bevor ich noch rechtzeitig von innen die Tür abschließen konnte, klemmte der Bauer die Gabel dazwischen und drang nun ebenfalls in den Stall hinein. Und da war auch schon wieder das nun noch viel erschreckendere Bild der dreizehn Kühe, die wie ein durchgedrilltes Glied Soldaten ihre Leiber herumschwenkten. Ich flüchtete ohne Besinnung bis zuhinterst, wo die Muni standen, und erfaßte erst da in schauerlichem Grauen die doppelte Gefahr: vorn der tobende Alte und neben mir die gefährlichen und gefürchteten Muni. Und da war auch schon der Bauer vor mir, und noch mitten im Übermaß von Schrecken und Betäubung empfand ich einen wuchtigen Fußtritt, glitt zwischen den Tieren hindurch bis zur Krippe und kam so unmittelbar vor die Köpfe der Muni zu liegen. Noch einige Gabelstiche, Tritte, Flüche. Dann hörte ich die Stalltüre zuschlagen.

Offensichtlich hatte der Bauer mit einem nun kommenden Drama gerechnet und mich, in böser Wollust, dem Schicksal überlassen. Vollständig erschöpft lag ich vor den beiden aufgeregten Tieren und fiel schließlich in völlige Apathie. Selbst der Gedanke, daß mir die Muni sicher im nächsten Augenblick ihre spitzen Hörner unbarmherzig in den Leib stoßen würden, ließ mich gleichgültig.

Auf einmal zerriß ein unheimliches, urtümliches Brüllen die starre Stille, und gleich spürte ich auch den heißen, kurzen Atem der kettenrasselnden Tiere ganz nah auf meinem nach oben gekehrten Gesicht.

«Jetzt geschieht es», dachte ich und war auf den Todesstoß gefaßt. Doch, o Wunder! In der größten Erschütterung und in unfassbarem Erstaunen stellte ich fest, daß die beiden Muni, anstatt mich auf die Hörner zu nehmen, vertraulich meine Schrammen und Striemen zu lecken begannen, unermüdlich und immer wieder, vom Gesicht über die Schultern bis zu den verletzten Beinen.

Heiße Tränen erlösten mich. Oh, glaubt mir: das vergesse ich nie mehr, denn es bestand kein Zweifel: diese urtümlichen Tiere hatten, so gereizt sie waren, einen stärkern Instinkt für das Vernünftige und «Menschliche» als der mich verfolgende und sich in seiner Wut vollkommen instinktlos vergessende Mensch. Ja diese Anteilnahme der beiden Tiere dauerte weit über den Augenblick meiner vollkommenen Hilflosigkeit hinaus: wir waren von nun ab überhaupt Freunde geworden. Schon bevor ich die gute Tat mit heimlich ergatteten guten Bissen belohnen konnte, zeigten die vordem so unnahbaren Tiere offensichtlich Freude, wenn ich mich zu ihnen gesellte. Von einer Gereiztheit oder gar Angriffslust war nichts mehr zu bemerken, obschon sie der Bauer noch gröber als vordem behandelte. Das bewies mir zur Genüge, daß es doch noch lebendige Wesen gab, die das Gute und Vernünftige empfanden. Auf alle Fälle bedeutete mir diese unerwartete und wunderbare Verwandlung der «Dämonen» in zwei gute und beständige Freunde einen großen Trost, der mich auch die weitere Not leichter ertragen ließ. Und so saß ich gar manchen stillen Sonntagmorgen, ähnlich wie andere in der Kirche, im Stall, zwischen den mir so prächtig und schön erscheinenden Tieren, streichelte ihre gedrungenen Köpfe, klagte ihnen meine Not und fühlte mit frommem Gefühl in den gegenseitigen Liebkosungen die Erlösung von der durch die Menschen erzeugten Not.